

ZUM SONNTAG

4. Februar 2012



EIS

Im chinesischen Harbin findet eines der größten Eisfestivals statt. Künstler aus der ganzen Welt schaffen dort riesige Skulpturen. Die Kunstwerke werden nachts in unterschiedlichen Farben beleuchtet. Für Hall wäre das natürlich eine nette Idee, die Stadt auch im Winter für Besucher interessant zu machen. Doch Hall ist nicht Harbin. Die Durchschnittstemperatur in Harbin beträgt im Winter verlässlich unter -20 Grad. Bei uns ist so strenger Frost die Ausnahme. Aber immerhin kann man sich in Hall an den gefrorenen Wassertropfen erfreuen, die sprudelnde Bäche in den Klängen auf bemooste Felsen zaubern. **Felix Arl**

WAS IST DAS?



Dieses Modell der ersten Dampflokomotive „Rocket“ wurde von Rovex International um 1978 in ihren Katalog technischen Spielzeugs aufgenommen. Die mit Gas zu betreibende Lokomotive und der Schlepptender sind voll funktionsfähig. Das Original, 1829 von Stephenson in England gebaut, war ein Vorläufer des „Adler“, der die erste Eisenbahnstrecke Deutschlands zwischen Fürth und Nürnberg befuhr. Zu sehen im HFM.

NACHGEFRAGT



... bei Nanette Unger, Volontärin im Hällisch-Fränkischen Museum: „Was erwartet die Kinder beim Dampfzug im HFM?“

„Am Dampfzug gibt es viel zu erleben. Der Tag beginnt mit einer Führung. Danach wird eine Dampfmaschine in Betrieb genommen und es gibt eine Dampflok zu bestaunen. Außerdem werden Bastelmöglichkeiten angeboten.“



HOOLGAASCHT

Also mir gfällt's goor net, dass' dia vom Diak jetzt ihre ganze alde Baute ooreiße wella. Die Chefs dort obba sin in de letschte Joohr immr schneller kumma und ganga, awvr wenigschdens s'Stammhaus is bliewa. Aa wenn se's iwvr Joohrzehnte hen verfalla lassa: Des Haus verzeijht an Haufa Gschichte. Schood, wenn dia bald fehlh.



Der Kellner trägt ein Nachtsichtgerät. Gäste klammern sich an ihn und werden grüppchenweise oder zu zweit durch die Schleuse in den dunklen Raum geführt. Mehr Fotos auf www.hallertagblatt.de/bildergalerien Fotos: Weigert

Licht aus

Der „Stall“ im Gasthof Krone in Eschental wird für acht Tage zum **Dunkelrestaurant**. Sehende üben sich im blind essen, Blinde erzählen von ihren Problemen im Alltag.

MICHAELA CHRIST

Licht aus – Spot an“, sagt Marco Rudolf (38) und rückt die Nachtsichtlampe auf seinem Kopf zurecht. Dann schiebt der Serviceleiter des Landhotels Krone den schwarzen schweren Vorhang aus Theatermoll zur Seite und betritt die erste Dunkelschleuse, die das Restaurant völlig dunkel abdichtet.

Rechts am Arm führt der Servicechef Simone Lindner (30) aus Eschental bei Vellberg, links am Arm ihren Vater Willi (56). Beide umfassen mit beiden Händen den Oberarm von Rudolf, denn Körperkontakt zu Sehhilfen ist von nun an überlebenswichtig. Resi Heimpold (54) aus Heilbronn hat ihren Blindenstock dabei, Wolfgang Heiler (47) aus Ilsfeld seinen Blindenhund Benny. Die Sehhilfe der Lindners ist ab jetzt der Servicechef, der dank Nachtsichtgerät den beiden einen sicheren Weg durch die Dunkelheit zu ihren Plätzen bahnt. Die Lindners sind gespannt, vielleicht auch ein bisschen aufgeregt, verspüren aber weder Angst noch Panik. Und das, obwohl Rudolf gerade erzählt hat, dass gestern ein Gast bereits in der Dunkelschleuse den Rückweg ins Licht antreten musste, weil er das Dunkel nicht aushalten konnte. Nicht so Simone Lindner. Sie greift beherzt nach dem Oberarm des Servicechefs, atmet ein letztes Mal tief durch und geht im Kopf die erhaltenen Anweisungen durch: Für den Fall, dass sich Panik breitmacht, steht eine Glocke auf dem Tisch. Sie sieht aus wie ein Weihnachtsglöckchen an einem geflochtenen Strick, damit es gut ertastbar ist.

Dann geht für Simone Lindner das Licht aus, denn der Vorhang der ersten Schleuse fällt zurück. Eine Tür wird aufgeschoben und die Lindners stehen in der zweiten Schleuse. „Geht es ihnen gut?“, erkundigt sich Marco Rudolf. „Alles klar“, kommt die Antwort von

rechts und von links. Ein weiterer Vorhang wird zur Seite geschoben und Rudolf führt die beiden an ihre Plätze im Lokal. „Spüren sie die Stuhllehne? Dann ertasten sie jetzt die Tischkante. Ziehen sie den Stuhl zurück und nehmen sie Platz. Ich lasse sie jetzt allein und hole die anderen Gäste“, verabschiedet sich Rudolf. „Es fühlt sich anders an, ungewohnt, aber überhaupt nicht bedrohlich“, beschreibt Simone Lindner ihrem Vater ihre Verfassung. Ab jetzt muss alles ausgesprochen werden, denn der Blick in das neugierig lächelnde Gesicht seiner Tochter bleibt dem Vater verwehrt.

Je mehr Gäste den Stall füllen, je höher steigt der Lärmpegel. Wer wissen will, neben wem er sitzt, muss nachfragen. Und tatsächlich drehen sich die ersten Gespräche um Namen und Orientierung. „Ich bin der Jürgen“, meldet sich eine sympathische Männerstimme neben mir. Nähe im Dunkeln basiert auf Vertrauen. Automatisch ist die Tischrunde per Du. Unsere Hände finden sich auf Anhieb. Wir sind überrascht. Und stellen fest, dass ritualisierte, kulturell gleiche Gesten auch im Dunkeln funktionieren. Dazwischen nimmt Dieter Kircher (43) die Getränke auf.



Die Dunkelheit macht's erforderlich: Mit den Fingern das Essen ertasten.

Auch Kircher trägt ein Nachtsichtgerät, das jedoch weder an den Blickwinkel noch an die Farbbrillanz des Augenlichts heranreicht. Nur wenn er sich das Tablett direkt vor die Nase hält, hat er's im Blick. Der Wein darauf ist grün. Dabei hat er Rot- und Weißwein geladen. Verschiedene Gläser helfen ihm beim Zuordnen. Wasser wird nur in Flaschen gereicht. Und das Einschenken dem Gast überlassen. Wie soll das ohne Licht funktionieren?

Wolfgang Heiner weiß Rat. Der Ilsföhner musste sich vor neun Jahren auf ein Leben ohne Licht umstellen. Bei einem Autounfall verlor er damals 38-Jährige von heute auf morgen sein Augenlicht. Nur seine positive Lebenseinstellung und der Rückhalt seiner Familie hielten den heutigen Bezirksgruppenleiter des Blinden- und Sehbehindertenverbands Württemberg (BSVW), Ortsgruppe Heilbronn, aktiv am Leben.

Heiler ist Optimist, bewundernswert in seiner Ausstrahlung, ein Vorbild, nicht nur für Sehbehinderte Menschen. Entsprechend seiner Lebensdevise „Und ist der Berg auch noch so steil, a bisserl was geht allerweil“, beginnt der Ilsföhner die Handhabung des Einschenkens im Dunkeln zu erklären: „Die Flasche

kommt in die eine Hand, das Glas in die andere. Die Kuppe des Zeigefingers der Hand, die das Glas hält, neigt sich nach innen und erfühlt so die Füllmenge.“

In diesem Moment stellt der Kellner den Vorspeiseteller vor mir ab. Ich greife zu Messer und Gabel und verharre. Wie soll ich etwas essen, das ich weder sehen kann noch weiß, was es ist? Geräuschlos lege ich das Besteck wieder ab und befülle mit meinen Fingern das Essen. Oben auf liegt ein Grissini, lang, dünn und hart. Ich beiße hinein. Stimmt! Links oben ertasten meine Finger einen Parmesanwürfel. Lecker! Als ich nach einem weiteren greifen will, habe ich etwas feuchtes, glitschiges in der Hand. Ein Stück Melone. Da wird mir bewusst, dass ich mit den Händen esse. Das Melonenstück schiebe ich noch in den Mund, dann putze ich mir meine Finger an der Serviette ab, die vorsorglich mit einem Zipfel in meinem Pullover steckt. Der Hauptgang klappt kaum besser. Für mich bleibt es ein Kampf mit Messer, Löffel und Gabel.

Den Lindners erging es ähnlich, erzählen sie später im beleuchteten Foyer. „Der Teller ist mir sehr groß vorgekommen. Ich habe mich voll und ganz auf meinen Geschmacksinn konzentriert und dabei wie im normalen Leben die meiste Zeit die Augen zugemacht“, erzählt Simone Lindner noch nachhaltig beeindruckt von den vergangenen vier Stunden in völliger Dunkelheit. Sie will im nächsten Jahr mit ihrer Mutter wiederkommen, die heute leider krank ist.

„Nur darum bin ich übrigens dabei“, klärt ihr Vater auf. Bereut hat er es nicht. Es sei interessant gewesen und hätte ihm die Probleme der Seheingeschränkten Menschen, im Alltag zu bestehen, sehr deutlich vor das innere Auge geführt. Denn gesehen hat auch Willi Lindner heute Abend nichts.



Der Kellner nimmt mit dem Nachtsichtgerät die Getränkebestellung auf.